

IN DIESER AUSGABE

Preisrätsel um
Küchenzeugs aus der
Kramschublade

SEITE 2

Nach dem Krieg
fehlten in Herford
Feuerwehrleute

SEITE 3

Radewiger
Schulchronik wurde
Raub der Flammen

SEITE 4

Geschichte der
Blauröcke im
Kreis Herford

SEITE 4/5

Streit um
Träger des
Rettungsdienstes

SEITE 7

Warum Blaulicht
blau ist und
nicht rot

SEITE 8

Geschichte kann man schmecken

Geschichte kann man schmecken. Dies zeigt die Kochforschergruppe des Kreisheimatvereins Herford mit historisch-kulinarischen Probehappen an ihrem Stand beim Tag des offenen Gartentors am Sonntag, 5. April, 12-17 Uhr auf Gut Consbruch an der Maschstraße 18 in Hiddenhausen. An diesem Tag ist der Landschaftspark mit der denkmalgeschützten barocken Hofanlage Gut Hiddenhausen mit kleiner Orangerie zu bewundern. Auf der Anlage befinden sich das Café Alte Werkstatt, das Handwerksmuseum und die Kulturwerkstatt, die am Tag des offenen Gartentors parallel geöffnet haben.

Im Notfall hilft die Eins Eins Zwei

Gegen Feuer und andere Gefahren haben die Menschen entschlossen auf Technik und Teamwork gesetzt – und eine Erfolgsgeschichte der Feuerwehr geschrieben



In einer Großübung am Neuen Markt in Herford „rettet“ die Feuerwehr die „Ländliche Centralkasse“.

FOTO: KOMMUNALARCHIV

Überall in Europa ist es dieselbe Nummer. Wer auch immer dringend Hilfe braucht, wählt die 112. So hat es vor 29 Jahren der Ministerrat der Union beschlossen. Andere wie Russland, San Marino oder Simbabwe haben sich angeschlossen.

112-Notrufe aus der Gegend von Elverdissen bis Schwenningdorf, von Lenzinghausen bis Valdorf treffen immer in Eilshausen ein. In der Leitstelle des Kreises wird die Hilfe organisiert – mit Rettungsdienst, Polizei und Feuerwehr.

Wir sind es gewohnt, dass die Hilfe zu jeder Zeit schnell und zuverlässig kommt und professionell arbeitet. Technisch fein gerüstet, effizient or-

ganisiert, top ausgebildet und trainiert: Davon konnten die Menschen früherer Zeiten nur träumen. Wie lange hat es gedauert, wie viele Ideen und Irr-

tümer, wie viel Arbeit war nötig für den Aufbau unseres modernen Systems der schnellen Hilfe? Davon handelt diese Ausgabe des HF-Magazins.

Und das nicht ganz zufällig: Es ist die Nr. 112.

Viel Vergnügen beim Lesen wünscht

Die Redaktion



So sieht ein Feuerwehreinsatz heute aus.

FOTO: KIEL-STEINKAMP

Fotos: Leben im Nahen Osten

Unter dem Titel „Bildergeschichten – Der Nahe Osten und wir“ präsentiert das Städtische Museum in Herford bis zum 3. Mai Fotografien der Journalistin Katharina Eglau. Sie zeigt Jahrtausende alte Kulturlandschaften und aktuelles Leben im Nahen Osten. Digitale Fotografien von in Herford lebenden Geflüchteten erweitern die Ausstellung. Dass Migration schon immer zur Stadtgeschichte gehörte, verdeutlicht die zeitgleich in der Stadtbibliothek gezeigte Ausstellung „Mensch in Herford“.

www.poeppelemannhaus.de

Adressbuch der Landwirte

Niekammer, Landwirtschaftliches Adressbuch, Reprint der Ausgaben 1931 und 1921 für Westfalen, Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe, Waldeck-Pyrmont. Herausgegeben und eingeleitet ist das neue Buch von Gisbert Strottdrees, Münster – Landwirtschaftsverlag – 2019, 68 Euro.

Der Nachdruck zweier Verzeichnisse listet sämtliche größeren landwirtschaftlichen Betriebe, geordnet nach Kreisen, Orten und Bauerschaften auf, zusammen etwa 27.000 Betriebe. Genannt werden Eigentümer, Verwalter und Pächter, die Hektargröße, die Art der Bodennutzung sowie der Bestand an Pferden, Rindvieh, Schafen und Schweinen. Überdies sind die Nebengewerbe wie Kornbrennereien, Mühlen oder Ziegeleien sowie die technische Ausstattung, etwa Motoren, Turbinen oder Traktoren verzeichnet. (CM)

HF Magazin
Impressum

NEUE WESTFÄLISCHE

HF-MAGAZIN, hg. vom Kreisheimatverein Herford (Red. H. Braun, S. Brünger, M. Guist, C. Laue, E. Möller, C. Mörstedt), verantwortlich für Red. F.-M.-Kiel-Steinkamp, Herford, für Anzeigen M.J.Appelt, Bielefeld, Herstellung J.D.Küster Nachf.+Pressedruck GmbH & CoKG Bielefeld

Klug und flammend

Neue Broschüre zu Elisabeth von der Pfalz. Der Herforder Äbtissin bewies selbstbewusst, dass Frauen den Männern ebenbürtig sind

Angelika Bielefeld

Elisabeth von der Pfalz (1618-1680), Fürstbissin des Herforder Frauenstifts, Reichsfürstin und Philosophin nimmt unter den »starken Frauen Herfords« einen herausstechenden Platz ein. Sie war eine besonders kluge, wissbegierige und intelligente Frau. Schon in frühen Jahren bewies sie selbstbewusst, dass Frauen den Männern ebenbürtig sind. Zu ihrer Zeit nicht gerade üblich. Besonders die Philosophie, fremde Sprachen und die Naturwissenschaft begeisterten sie. Große Denker/innen rühmten ihre Tugenden und ihren scharfen Verstand.

Die Frauengeschichtsrgruppe Eigensinn e.V. erstellte mittels des Förderprogramms „Heimat-Scheck“ des Ministeriums für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes NRW eine Broschüre zu Leben und Korrespondenzen der Elisabeth von der Pfalz.

Die neue Broschüre soll das Interesse an dieser außergewöhnlichen Frau wecken und wachhalten.

Anlässlich des 400sten Ge-



Die Frauengeschichtsrgruppe Eigensinn am Denkmal von Elisabeth von der Pfalz.

FOTO: EIGENSINN

burtstages der Herforder Fürstbissin hatte Eigensinn ein Jubiläumsjahr angeregt. Zahlreiche Institutionen beteiligten sich und ermöglichten ein vielfältiges Programm, das in der Broschüre dokumentiert wird.

Dazu gehört die von Museumsleiterin Sonja Langkafel und dem Publizisten Michael Girke im Städtischen Mu-

seum präsentierte Ausstellung „Klug und flammend“. „Die Frauengeschichtsrgruppe hat mit der neuen Broschüre auch einen Ausstellungskatalog geschaffen und macht durch ein beigefügtes Poster die 2018 erarbeitete Stammtafel Elisabeths allen Interessierten zugänglich“, freut sich Sonja Langkafel. Die Ausstellung beleuchtete das Leben der Elisa-

beth von der Pfalz – und rückte dabei ihre Gedankenwelt in den Fokus.

Elisabeth unterhielt Kontakte mit den führenden Denkern ihrer Zeit; darunter Descartes – der große Franzose und Erneuerer der Philosophie – und Leibniz, der die Welt der Zahlen auf den Kopf stellte. Man begegnete sich jedoch selten persönlich, korrespondierte vielmehr.

Wie und mit wem zusammen konnte Elisabeth im Zeitalter der Gänsekiele und Postkutschen Entfernungen, Grenzen, Glaubensgräben überwinden und ein verblüffend modernes europaweites Netzwerk knüpfen? Die von Girke verfasste szenische Lesung beleuchtet das Verhältnis der hochadligen Prinzessin zu dem berühmten Philosophen René Descartes – ein in der Broschüre abgedruckter Link ermöglicht, den von Girke und Mechthild Klein im Studio eingeleiteten Dialog auch zu hören.

Erworben werden kann die 56-seitige farbig gedruckte Broschüre in den Herforder Buchhandlungen, in der Tourist-Information und im Städtischen Museum für 10 Euro.

Küchenzeugs aus der Kramschublade

Preisrätsel: Die Kochforscher des Kreisheimatvereins fragen nach rätselhaften Küchengeräten

Monika Guist

Kennen Sie die Kramschublade? Fast jeder ordentliche und unordentliche Haushalt besitzt eine. Hier landen kleine Gegenstände, die zum Wegwerfen zu schade sind und besonders gerne Zeugs, von dem keiner genau weiß, wofür es gut ist. Wir haben festgestellt, dass solches Zeugs besonders in Küchen zu finden ist. Geerbtes und Unbekanntes wird aufbewahrt für Tage, an denen sich der Zweck offenbart.

Genau darum geht es in der neuen Reihe der Kochforscher des Kreisheimatvereins. Wir stellen Ihnen ein rätselhaftes Küchengerät vor und Sie schreiben uns, wofür es gut ist.

Wie heißt dieses Objekt? Wofür wurde es benutzt? Schreiben Sie uns die richtige



Der Vogel aus Blech hat eine ganz praktische Funktion.

FOTO: FRANK-MICHAEL KIEL-STEINKAMP

Antwort unter kreisheimatverein@kreis-herford.de. Unter den richtige Antworten verlosen wir fünf Mal das neue Rezeptheft „Westfälische Brotzeit(en)“. Brotbacken im Ravensberger Land“. Deshalb: Bitte

Anschrift nicht vergessen. (Gemäß der Datenschutzverordnung wird Ihre Adresse sofort gelöscht.) Die Auflösung gibt es in der nächsten HF-Ausgabe. Schicken oder bringen Sie uns gern ein weiteres rätsel-

haftes Küchendings, damit wir unsere skurrile Reihe fortführen können. Sie werden mit unserer Rezeptsammlung (vier Rezepthefte) belohnt: Kreisheimatverein Herford, Amtshausstraße 3, 32051 Herford.

Nach dem Krieg fehlten Feuerwehrleute

Die weibliche Herforder Kriegsfeuerwehr bestand zum großen Teil aus unverheirateten Frauen. Es dauerte Jahre, nach 1945 die Löschzüge in der Werrestadt wieder in alter Stärke aufzustellen.

Christoph Laue

In der Zeitschrift der „Westfälische Feuerwehrmann“ vom Dezember 1938 verkündete Provinzialfeuerwehrführer Quersfeld stolz: „Kameraden! Das Reichsfeuerlöschgesetz vom 23.9.1938 tritt am 23. Dezember 1938 in Kraft. Es ist also im wahrsten Sinne des Wortes ein Weihnachtsgeschenk des Führers an alle deutschen Feuerwehrmänner. Die Freiwillige Feuerwehr wird nun endgültig in das große, von dem Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Himmler, dem alten Mitkämpfer des Führers, geführte Polizeikorps als Hilfspolizeitruppe eingereiht.“ Damit wurden auch die freiwilligen Feuerwehren quasi staatliche Einrichtungen.

Die Jahre 1933 bis 1945 werden immerhin in den Berichten zum 75-Jahres-Jubiläum 1950 als „Zeiten des überspitzen ‚Führergedankens‘“ beschrieben. Eher humoristisch wird beschrieben, dass damals die „strikte Anordnung“ bestanden hätte, „daß erst auf persönlichen Befehl des Wehrführer abgerückt werden durfte“, was einmal zu 25 Minuten Verspätung geführt hätte. Auch wird vermerkt, dass in den Kriegsjahren wieder „die Jugend an die Stelle der einberufenen Wehrleute“ treten musste, „sogar eine Frauenabteilung wurde gebildet“.

Anfang der 1940er Jahre berichten die Zeitungen immer wieder von groß angelegten Übungen der Feuerwehr HJ, so war bei einer Übung „im Hitlerjugend-Heim an der Clarenstraße ein ‚Großbrand‘ ausgebrochen“. Im Saal der Kreisschule der NSDAP (dem geeigneten Logengebäude) fanden die theoretischen Prüfungen statt und erfolgten die Verleihungen des HJ-Feuerwehrabzeichens.

1943 schließlich gab es angesichts des Männermangels durch den Kriegseinsatz in Herford auch eine „weibliche Kriegs-Feuerwehr“. Von dieser Truppe ist bisher nur ein vergilbtes Zeitungsfoto überliefert. Wie in anderen Städten waren dies eher junge Frauen ab dem Alter von 18 Jahren. Eine Liste von 1945 erfasste 48 Namen der „Feuer-



Die Feuerwehr machte am 16. Juli 1950 einen Festumzug – hier an der Ecke Kurfürstenstraße/Bahnhofplatz .FOTO: HEESE (KOMMUNALARCHIV)

wehr-Frauen, die noch Sachen abzugeben“ hatten, darunter 28 unverheiratete Fräuleins. Über den konkreten Einsatz der Frauen in den letzten beiden Kriegsjahren ist nichts bekannt.

Neben den Frauen wurden 1942 Männer der Geburtsjahrgänge ab 1890, darunter Kaufleute wie Walter Kox und Paul Kleineberg und Fabrikanten wie Gerhard Schnabel und Gustav Tilker dienstverpflichtet, um die Sollstärke aufrecht zu erhalten.

Der „Kreisführer der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt“ Architekt Erich Bauer, der seit 1933 im Amt war, versuchte ab 1945, die Feuerwehr wieder aufzubauen. Er forderte, da „laut Entscheidung der Militärregierung und Provinzial-Feuerwehr-Verwaltung frühere Angehörige der Freiwilligen Feuerwehr durch die derzeitige Einberufung zum Heeresdienst ... grundsätzlich Mitglieder der Wehr geblieben“ seien, seine Leute auf, sich wieder zum Dienst zu melden. Es müssten aber „verschiedene Formalitäten bei der Militärregierung“ erfüllt werden.

Einige Feuerwehrleute lieferten – um wieder aufgenommen zu werden – ausführliche Berichte über ihre Zugehörig-

keit zu Gliederungen der NSDAP und SS ab. Auch Bauer wies darauf hin, dass durch den damaligen Abschnittsinspektor der Feuerwehr als vorge-setzte Dienststelle darauf gedrungen wurde, daß zumindest die Führer der Feuerwehr Mitglieder der NSDAP sein sollten“. Eine direkte Entnazifizierung der freiwilligen Feuerwehr erfolgte allerdings nicht.

Bauer hatte Nöte, genug einsatzfreudige Männer zu finden und drohte u.a. nach der Hochwasserkatastrophe im Februar 1946, dass er einzelne Angehörige „im weiteren Weigerungsfalle der Militärregierung wegen Ungehorsams mel-



Die weibliche Kriegs-Feuerwehr 1943 (Freie Presse 15.07.1950).

den“ müsse. Im Mai 1946 musste er sogar 14 Feuerwehrmänner verwarnen. Trotzdem blieb die Moral schlecht. Bauer versuchte schon im August 1945 sein Amt zur Verfügung zu stellen. Aber erst 1948 entließ ihn die Stadt und übertrug die Leitung der Freiwilligen Feuerwehr auf den Brandmeister Polstermeister August Fischer.

Oberstadtdirektor Fritz Meister „wies darauf hin, dass z. Zt. die freiwillige Feuerwehr aus 33 Leuten papiermässig wenigstens besteht. Zum Dienst pflegt nur 1/3 dieser Leute zu erscheinen. Es ist beabsichtigt, in der nächsten Zeit eine große Werbeaktion durchzuführen, um die benötigte Stärke von 60 Feuerwehrmännern zu erreichen.“ Für ein kleines Essen für die Leute sollten Konservendosen aus alten Wehrmachtsbeständen verwendet werden. Erst in den folgenden Jahren gelang es, die freiwillige Feuerwehr wieder in alter Stärke aufzustellen.

Im Juli 1950 feierte die Freiwillige Herforder Feuerwehr ein „Glanzvolles Jubiläum“: 75 Jahre. Höhepunkte waren eine groß angelegte Übung auf dem Stiftberg, eine Rundfahrt zahlreicher historischer und moderner Fahrzeuge durch die

Stadt und ein Festakt im Schützenhof. Der Samstag, 15. Juli, war von der Großübung geprägt. Als „Eine Glanzleistung“ bezeichnete die Freie Presse die Übung, deren Ort die Königin-Mathilde-Schule war. Im ersten Stock hatte sich eine Explosion im Physikzimmer ereignet, alle Flure und das Treppenhaus waren verqualmt, so dass die Kinder mit verschiedenen Rettungsmitteln in Sicherheit gebracht werden mussten, „die durch Feuer und Qualm Bedrohten ließen sich in das von kräftigen Fäusten gehaltene Sprungtuch hinabfallen“.

Am Sonntag, 16. Juli, begann um 10 Uhr eine Tagung der Kreisbrandmeister aus dem ganzen Regierungsbezirk. Ab 14.30 Uhr zogen von der Feuerwache am Wilhelmsplatz aus Feuerwehren aus der Region hinter der Feuerwehrkapelle Herford über den Bahnhofsvorplatz durch die Radewig und die Stadtmitte hinauf zum Schützenhof. Veteranen aus der Herforder Feuerwehr bildeten die Spitze des Zuges, es folgten alte Feuerspritzen aus Falkendiek und Lippinghausen und moderne Fahrzeuge aus Herford und Nachbarstädten.



Der Brand hat deutliche Spuren an der Schulchronik hinterlassen. Die Papierränder sind größtenteils verkohlt und zerbröseln bei der kleinsten Bewegung. Am rechten Papierrand ist ein Wasserschaden erkennbar, der sich hier noch in Grenzen hält. Auf anderen Seiten dagegen ist die Tinte bis zur Unleserlichkeit ausgeblutet. Die Fotografien sind durch die Hitze teilweise geschmolzen, so dass sie sich mit dem Papier verbunden haben und nun unkenntlich sind.

FOTO: MAREN RÖLLKE

Schulchronik wird Raub der Flammen

Überreste aus der Radewig werden im Kommunalarchiv aufbewahrt.

Maren Röllke

Für die Rettung von Archivalien, die durch Feuer oder Wasser zu Schaden gekommen sind, sind die ersten 24 Stunden entscheidend. Innerhalb dieses knappen Zeitraumes sollte das Schriftgut in Folie eingewickelt und eingefroren werden, um die bereits laufenden und vielseitigen Schadensprozesse zu stoppen.

Das mag überdramatisiert klingen, immerhin handelt es sich um altes Papier, das gut verpackt und nummeriert in Kartons darauf wartet, endlich erforscht oder vielleicht auch nur überflogen zu werden. Aber mit einem Brand kann ein wertvolles Stück Geschichte verloren gehen.

Von Feuer beschädigt wurde etwa die Schulchronik der Grundschule Radewig, früher Volksschule Diebrocker Straße in Herford, die heute im Kommunalarchiv verwahrt

wird. Vermutlich hat es zwischen 1955 und 1967 in der Schule gebrannt. Die Überreste der Chronik umfassen ungefähr den Zeitraum von 1910 bis 1954. Neben der Schulchronik sind auch Schülerverzeichnisse und Zeugnislisten den Flammen zum Opfer gefallen. Glücklicherweise sind größtenteils nur die Papierränder brandgeschädigt, so dass der Großteil der Texte noch lesbar ist. Trotz der Schäden hat das Dokument einen hohen historischen Wert sowohl für die Geschichte der Schule selbst als auch für die Regionalgeschichte Herfords.

So sind statistische Informationen zur Schüleranzahl und deren Gesundheitszustand während der NS-Zeit enthalten. Außerdem sind Einzelschicksale wie das des Rektors Paul Burre dokumentiert, der am 29. August 1943 den Hermann-Löns-Preis verliehen bekommen hat. Blättert

man eine Seite weiter, liest man, dass Paul Burre als Führer eines Volksbataillons in Ostpreußen tödlich getroffen wurde. Feuer verursacht in Archiven den größten vorstellbaren Schaden. Nicht nur das Feuer selbst zerstört Schriftgut und die enthaltenen Informationen teilweise oder gar komplett. Die notwendigen Löschaktionen bringen ebenfalls erhebliche Folgeschäden mit sich. Wasser ist dabei im Vergleich zu Pulver oder Schaum die schonendste Löschmethode. Bei schnellem Einfrieren schützt eine Eisschicht die Dokumente. Danach können Sie mit der Gefriertrocknung ohne größere Informationsverluste gerettet werden. Die danach folgenden Restaurierungen sind der Mühe wert. Obwohl die Schulchronik damals nicht so aufgearbeitet worden ist, ist sie im Kommunalarchiv dauerhaft zugänglich.

Online: Herforder Biographien

Der Kreisheimatverein führt unter seiner Internetseite www.kreisheimatverein.de eine Online-Bibliothek. Dies ist eine Plattform für die Veröffentlichung von Texten zur Orts- und Regionalgeschichte im Kreis Herford.

Norbert Sahrhage aus Spengle hat jetzt 41 Lebensläufe von Frauen und Männern für die

neue Rubrik „Herforder Biographien“ geschrieben.

Ziel dieser Rubrik soll es sein, zu allen wichtigen Personen aus Stadt und Kreis Herford Lebensdaten zu hinterlegen, sie knapp zu charakterisieren und diese Informationen für die weitere Forschung über die Region zu erschließen. Nicht alle auf dieser Platt-

form erfassten Personen haben ihre Region im positiven Sinne geprägt. Damit künftige regionalhistorische Forscher es bei ihren Arbeiten leichter haben, sind alle an der Orts- und Regionalgeschichte Interessierten dazu aufgerufen, sich an dem Projekt zu beteiligen und biografische Beiträge auf dieser Plattform abzugeben.

Die Feuerwehr: Einsatz im Wittekindland

Vom Alarm mit dem Messinghorn zur computergestützten Leitstelle

Monika Guist

Alaaaarm! Das ist der erste Gedanke, wenn wir an die Feuerwehr denken und haben sofort das eindringliche Heulen von Stand- und Dachsirenen im Ohr. Bereits die Art der Alarmierung zeigt die rasante historische Entwicklung des Feuerwehrwesens im Wittekindland. Griff im 19. Jahrhundert noch der Hornist zu seinem Messinghorn, um die Feuerwehr zu mobilisieren, geht heute der Notruf direkt in einer Leitstelle ein. Der Computer sucht die Wegbeschreibung zum Brand- oder Unfallort heraus, ermittelt und alarmiert automatisch die passenden Fahrzeuge und Feuerwehrleute am nächstgelegenen Ort.

Auch wenn die seit dem Mittelalter gebräuchlichen Lösch-eimer im Laufe der Zeit mit leistungstärkeren Pumpen und Wenderöhren, biegsamen Schläuchen aus Leder und Segeltuch ergänzt wurden, so blieb die Feuerwehr mit ihren wenig geschulten und unfreiwilligen Laien bis ins 19. Jahrhundert so gut wie wirkungslos.

Von der Brandwehr zur effektiven Freiwilligen Feuerwehr

Die Feuer-Polizei-Verordnung für die preußische Provinz Westfalen vom 30.11.1841 ordnete für jeden Ort Brandwehren an. Dies waren Zwangsvereinigungen aller männlichen Einwohner ab dem 16. Lebensjahr. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in einigen deutschen Städten Freiwillige Feuerwehren gegründet. Die militärische Organisationsstruktur übernehmend und dem Prinzip von Befehl und Gehorsam folgend, waren die freiwilligen Feuerwehren besser geschult und hatten erste Erfolge bei der Brandbekämpfung.

fung.

Auch in den Bauernschaften im Kreis Herford gab es seit dem Ende des 19. Jahrhunderts Pflichtwehren und Brandwehren, die weder bei den Gemeindeverwaltungen noch in der Bevölkerung beliebt waren. Deshalb wurden Anfang des 20. Jahrhunderts auf Initiative der örtlichen Amtmänner in allen Bauernschaften des Kreisgebietes Freiwillige Feuerwehren gegründet.

Skepsis gegenüber der Weimarer Republik

Die meisten bürgerlich-konservativen Feuerwehrleute standen den Demokratisierungsversuchen der Weimarer Republik skeptisch gegenüber. Deshalb kam das nationalsozialistische Modell der harmonisch zusammengefügt und streng hierarchisch gegliederten Volksgemeinschaft der traditionellen Struktur der Feuerwehr entgegen.

Unmittelbar nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten forderte im Mai 1933 ein Erlass des Innenministeriums die rasche Gleichschaltung der Wehren und den Austausch in den Führungsspitzen. Mit dem Preußischen Gesetz über das Feuerlöschwesen vom 1. April 1934 lösten die Nationalsozialisten die Feuerwehren aus ihrer bisherigen privatrechtlichen Grundlage der Vereine heraus und verankerten sie als „Polizei-exekutive besonderer Art“ im Polizeirecht. Aus der Freiwilligen Feuerwehr wurde die „Feuerlöschpolizei“.

Führer und Offiziere der Feuerwehr wurden nicht mehr selbst gewählt, sondern vom Bürgermeister ernannt. Im Oktober 1939 beriefen die Nationalsozialisten alle Männer zwischen 17 und 65 Jahren mit einem Nachweis der „arischen Abstammung“ zur Pflichtfeuerwehr ein.



Die Freiwillige Feuerwehr Herford feierte ihr 50-jähriges Bestehen mit einem großen Umzug.

FOTO: KOMMUNALARCHIV

Der einstige selbstbestimmte bürgerliche Verein war zu einer militärischen Hilfspolizei geworden, deren Mitglieder nicht mehr durch freiwilliges Engagement, sondern durch den Zwang staatlicher Kontrolle zusammenhielten.

Über die Zeit des Nationalsozialismus im Kreis Herford ist wenig bekannt. In den meisten Protokollbüchern ist die Kriegszeit buchstäblich herausgerissen worden. Die „schwarzen Löcher“ in den Protokollbüchern stehen im Zusammenhang mit der Furcht vor dem Entnazifizierungsprogramm der alliierten Truppen nach dem Krieg. Mit Abschluss der Entnazifizierung reorganisierten sich die Wehren rasch. Eine bewusste Auseinandersetzung mit der Hitlerzeit fand kaum statt.

Feuerwehr hat gesellschaftliche Integrationskraft

In den Gründungsjahren der Feuerwehr waren die Feuerwehrleute hauptsächlich mit dem technischen und fachlichen Aufbau beschäftigt. Das Vereinsleben spielte kaum eine Rolle. In der Kaiserzeit legten die Feuerwehrangehörigen immer größeren Wert auf die gesellige Vereinskultur. Das Ehrgefühl, einem Verein anzuge-

hören, der sich freiwillig der Brandgefahr stellt und anderen hilft, wurde lange Zeit gerne öffentlich zelebriert und innerhalb des Vereins trinkfreudig gefeiert. Die Kehrseite: Die Feuerwehr galt in der Öffentlichkeit häufig als Löschverein des eigenen Durstes. Das änderte sich in den letzten Jahren. Wenn auch die Vorurteile nach wie vor bestehen, so sind Freiwillige Feuerwehren heute Institutionen, die besondere gesellschaftliche Integrationskraft haben.

Die heutige Feuerwehr leistet aktive Jugendarbeit. Gemeinsame Zeltlager, Grillpartys, Schlauchbootfahrten, Fußballturniere und Wettbewerbe mit der Jugendfeuerwehr zeigen den Jüngsten vor allem Eines: dass Teamarbeit Spaß

macht. Ausbildungen, Einsatzübungen und Leistungsnachweise trainieren heute bei den neun Freiwilligen Feuerwehren im Kreis Herford den Umgang mit modernen Feuerwehrfahrzeugen und technischen Hilfsmitteln.

178 aktive Feuerwehrfrauen im Kreis Herford

Im Kreis Herford gibt es 1.568 aktive Feuerwehrmänner, davon 178 Feuerwehrfrauen, die mit Blaulicht und Martinshorn ausrücken, um Menschen und Tieren in Notlagen zu helfen. Bei Verkehrsunfällen, Gefahrgutunfällen, bei ausgelaufenem Öl, Wassereintritten, Sturmschäden und

Großveranstaltungen sind sie zur Stelle. Zu den Aufgaben gehört auch der vorbeugende Brandschutz. Der Brandeinsatz ist fast zur Ausnahme geworden.

Der Kreis Herford führt die Aufsicht über die Feuerwehren im Wittekindsland. Er wird dabei durch den Kreisbrandmeister Bernd Kröger unterstützt.

Zu den Feuerwehren im Kreis gehören derzeit rund 2.752 überwiegend ehrenamtliche Feuerwehrleute. Dazu kommen 527 junge Mitglieder der Jugendfeuerwehr. Auch in der neuen Unterstützungsabteilung sind 49 Personen dabei, die Geräte warten, für Verpflegung sorgen und die aktiven Feuerwehrleute unterstützen. Ein Vereinsleben ohne die 52 Leute beim Musikzug wäre ebenso undenkbar wie das Weiterverwerten der Erfahrungen der 556 Ü-60-Feuerwehrleute der Ehrenabteilung.

Und was sollte die Zukunft der Feuerwehr bringen? Kreisbrandmeister Bernd Kröger wünscht sich, dass sich der Wachstumstrend bei der Mitgliederzahl fortsetzt und insbesondere der Frauenanteil wächst. Mit einer 5-Prozent-Steigerung der Feuerwehr-Mitgliederzahlen in den letzten beiden Jahren läuten im Wittekindsland jedoch keine Alarmglocken.



Feuerwehrausrüstung in der NS-Zeit. FOTOS: SUSANNE FREITAG



Historische Leitstelle im Feuerwehrmuseum

Lexikon der Feuerwehr

- ◆ *ABC-Pulver* Löschpulver für die Brandklassen A, B und C
- ◆ *AL* Anhängeleiter
- ◆ *AS* Atemschutz
- ◆ *BMZ* Brandmeldezentrale
- ◆ *DL* Drehleiter
- ◆ *DLK* Drehleiter mit Rettungskorb
- ◆ *DME* Digitaler Meldeempfänger
- ◆ *EL* Einsatzleiter
- ◆ *ELW* Einsatzleitwagen
- ◆ *FF* Freiwillige Feuerwehr
- ◆ *Ff/Fm* Feuerwehrfrau/Feuerwehrmann
- ◆ *FGH* Feuerwehrgerätehaus
- ◆ *Florian* Schutzpatron der Feuerwehr und Funkrufname der Feuerwehren in Deutschland
- ◆ *FW* Feuerwehr
- ◆ *GW* Gerätewagen
- ◆ *Hbm* Hauptbrandmeister/Hauptbrandmeisterin
- ◆ *JF* Jugendfeuerwehr
- ◆ *Kbm* Kreisbrandmeister(in)
- ◆ *KdoW* Kommandowagen
- ◆ *KTW* Krankentransportwagen
- ◆ *KLF* Kleinlöschfahrzeug
- ◆ *LB* Löschboot
- ◆ *LdF* Leiter der Feuerwehr
- ◆ *LF* Löschgruppenfahrzeug
- ◆ *LGL* Löschgruppe
- ◆ *LZ* Löschzug
- ◆ *Lzf* Löschzugführer
- ◆ *NAW* Notarztwagen
- ◆ *Obm* Oberbrandmeister/Oberbrandmeisterin
- ◆ *PA* Pressluftatmer (auch Atemschutzgerät)
- ◆ *RD* Rettungsdienst
- ◆ *RTW* Rettungswagen
- ◆ *Staffel* Taktische Einheit bestehend aus sechs Feuerwehrleuten
- ◆ *SEG* Schnelleinsatztruppe
- ◆ *SW* Schlauchwagen
- ◆ *TLF* Tanklöschfahrzeug
- ◆ *Trupp* Kleinste taktische Einheit bestehend aus drei Leuten
- ◆ *TS* Tragkraftspitze
- ◆ *TSF* Tragkraftspritzenfahrzeug
- ◆ *UVV* Unfallverhütungsvorschrift
- ◆ *VU* Verkehrsunfall

Der Hydrant am Straßenrand

HF-Reihe „Das Dings“: Die roten Löschwierzapfstellen sind ein Segen. Trotzdem verschwinden sie langsam aus dem Straßenbild

Christoph Mörstedt

Die meisten sind rot. Ruhig und irgendwie belanglos stehen sie an der Straßenecke. Niemand achtet auf sie. Wozu auch? Gebraucht werden sie fast nie. Trotzdem ist es gut, dass sie da sind. Brennt es in der Nachbarschaft und die Leute von der Feuerwehr brauchen flott und sehr dringend Wasser, viel Wasser, ist ihr Moment gekommen. Dann geben sie 1.200 Liter Löschwierz her. Pro Minute.

Hydranten stehen herum, als wären sie schon immer da gewesen. Was aber nicht stimmt. Denn sie sind Teil des Wasserrohrnetzes, das frostsicher im Erdboden verlegt ist und unter einem Druck zwischen zwei und sechs bar steht. Folglich sind sie aus einem druckfesten Material hergestellt, nämlich Gusseisen. Das gibt es erst seit dem 19. Jahrhundert in der erforderlichen Qualität. Erfinder des Hydranten soll ein Ingenieur namens Frederick Graff gewesen sein, der seinerzeit in Diensten der Philadelphia Water Works in Pennsylvania/USA stand.

Vor der Hydrantenzeit halfen sich die Menschen anderweitig. In den Dörfern legten

sie Löschwierzenteiche an. Sie schafften sich günstige Stellen an den Ufern der Bäche und Flüsse und stellten schon mal Wassertanks und Wagen für die Fahrt zur Brandstelle bereit. Um das Wasser zum Brandherd zu bringen, waren die Löschmannschaften auf Pumpen und ihre Muskelkraft angewiesen. Unterm Strich: Alles nicht so gut.

Mit dem Ausbau des Rohrleitungsnetzes für Trinkwasser wurden mehr und mehr Hydranten aufgestellt. 1872 gründeten Carl Reuther und Carl Bopp eine Maschinenfabrik, Eisen- und Messinggießerei in Mannheim, die Armaturen für Wasser, Gas und Dampf sowie Pumpen herstellte. Ihr Erfolg war enorm: Um 1900 fertigten sie beispielsweise 60 Prozent aller Wasserschieber, die weltweit gebraucht wurden. Durch Fusionen mit mehreren anderen Herstellern entstand 1925 die „Vereinigte Armaturen Gesellschaft mbH“, deren Firmenzeichen „VAG“ sich noch heute auf vielen Hydranten findet.

So auch in Bünde. Dort stehen mit Abstand die meisten roten Dinger am Straßenrand, mehr als 260, gefühlt alle 150 Meter. Herford hingegen hat nicht einmal 60, Hiddenhau-



Roter Kamerad: Ein Bänder Überflurhydrant.

FOTO: MÖRSTEDT

sen kommt auf 13. Wie das? Die Antwort verbirgt sich unter ovalen gusseisernen Deckeln in den Straßen und Bürgersteigen.

Im Lauf der Zeit haben die Kommunen und ihre Wasserversorger die oberirdischen Hydranten gewissermaßen versenkt und „Überflurhydranten“ durch „Unterflurhydranten“ ersetzt. Letztere sind pflegeleichter. Zu oft werden die oberirdischen Armaturen durch Fahrzeuge angerempelt oder sonst wie beschädigt.

Und so sterben die roten Kameraden langsam aus. Nur noch 625 stehen im Kreisgebiet am Straßenrand parat bei einer Anzahl von knapp 10.000 Wasserspendern insgesamt. Die Leute von der Feuerwehr aber mögen Überflurhydranten lieber. Sie sind leichter zu finden und liefern deutlich mehr Wasser. Wenn sie gebraucht werden, sind sie einfach da – und überhaupt nicht belanglos.

Der Überflurhydrant links im Bild steht in Bünde an der Wasserbreite. Das Schild neben ihm dokumentiert seinen genauen Standort. An die beiden oberen Abgänge passen Feuerwehrschräuche der Größe „B“, der „A“-Abgang unten wird nicht gebraucht.

Hohe Leitern, dicke Pötte

Warum das Feuerwehrmuseum in Kirchlengern-Häver auch eine komplette Schusterwerkstatt zeigt.

Christoph Mörstedt

Die Leute vom Feuerwehrmuseum in Kirchlengern-Häver können das Sammeln nicht lassen. So gibt es immer wieder etwas Neues zu bestaunen. Kein anderes Museum hat so etwas: 4000-Liter-Löschwierzbehälter, riesige Bottiche. 1975 schaffte sie das Land Niedersachsen an, zum Einsatz unter einem Hubschrauber. Ausgemustert, wie sie jetzt sind, empfangen gleich zwei der dicken Pötte die Besucher des Feuerwehrmuseums in Häver.

Für Überraschungen war das Feuerwehrmuseum in Häver schon immer gut. Wer einmal da war, wird schon beim nächsten Besuch Neuigkeiten entdecken. Hans Kleemeier

und seine Leute von der Feuerwehr ziehen immer wieder Dinge an Land, auf die kein Mensch von allein kommt. Als da wären: Eine komplette Schusterwerkstatt; sie stammt von der Feuerwehr Herford. Ein Löschgruppenfahrzeug von Mercedes, Baujahr 1966, mit einem seltenen Aufbau der Firma Schlingmann hat den Weg von der Berufsfeuerwehr in Osnabrück nach Häver gefunden. Ältestes Objekt überhaupt ist jetzt eine Stockspritze aus Messing – von 1790. Ein Schlauch, aus Leder genäht, mehr als 200 Jahre alt, liegt still zusammengerollt in seiner Vitrine. Die Sammlung zum Atemschutz hat Zuwachs bekommen, genau wie die ohnehin schon stattliche Reihe der Messinstrumente.



Die 4.000-Liter Löschwierzbehälter waren in Niedersachsen im Hubschrauber-Einsatz.

FOTO: CHRISTOPH MÖRSTEDT

Prunkstücke sind die motorisierten Drehleitern. Elf Stück gehören jetzt zum Museumsbestand. Die älteste kommt aus Minden und wird dieses Jahr 80. Aus Emmerich stammt die jüngste, gebaut 1993.

Wenn der höchste Feiertag im Museumsjahr, der Himmelfahrtstag am 21. Mai anbricht, werden sie sich alle, gut in Schuss und frisch gewaschen, zu einer Leiter-Parade aufstellen, wie es sie noch nie gab.

Feuerwehrmuseum Kirchlengern-Quernheim in Häver, Häverstraße 188, 32278 Kirchlengern. Geöffnet an jedem ersten und letzten Sonntag im Monat und nach Vereinbarung. Info/Anmeldung für Gruppen: 05223 73792

Streit um Träger des Rettungsdienstes

Die Militärregierung ordnete Rettungswesen und Krankentransporte nach dem Krieg der Feuerwehr zu. Noch 1971 gab es Klagen, dass die Unfallrettung in den Kinderschuhen stecke.

Sarah Brünger

Am 11. Juni 1955 rückt der Krankenwagen der Rettungswache Spenge nach Kirchdornberg aus. Als Beifahrer mit an Bord: Heinrich Hildebrand, Bürgermeister des Amtes Spenge. Einen Notfall gibt es nicht. Hildebrand hat einen Termin in Kirchdornberg und lässt sich von Leo Hafke, dem späteren Leiter der Freiwilligen Feuerwehr Spenge, chauffieren.

Was uns heute befremdlich erscheint, kam in Spenge bis zum Ende der 1960er Jahre gelegentlich vor und war sicherlich auch in anderen Kommunen nicht unüblich. Dienstwagen waren bei den Städten und Gemeinden noch Mangelware, so dass die Fahrzeuge der Rettungswache auch für Zwecke herhalten mussten, die nicht ihrer eigentlichen Bestimmung entsprachen.

Dabei kamen einige interessante Einsätze zusammen, wie Auszüge aus dem Kontrollbuch über Fahrten des Krankenwagens der Rettungswache Spenge aus den 50er Jahren belegen. Es wurden unter anderem 20 Kilometer zwecks Eintreibung von Steuern im Amt Spenge zurückgelegt, Wahlbenachrichtigungskarten nach Wallenbrück und Bardüttingdorf transportiert und Aluminiumsulfat für die Spenger Badeanstalt aus Bielefeld abgeholt.

Selbstverständlich galt es aber auch, echte Rettungseinsätze zu bewältigen. So gab es im Jahr 1956 im Kreis Herford 1.568 Verkehrsunfälle. Mit dem Anstieg von Bevölkerung und Kraftfahrzeugen hat sich die Unfallzahl bis heute fast verfünffacht. Die Zahl der jährlichen Verkehrstoten ist jedoch von 35 auf im Schnitt fünf gesunken.

In den 1950er Jahren befand sich das gesamte Rettungswesen noch im Wiederaufbau. Unter Missachtung gewachsener Strukturen hatten die Nationalsozialisten zuvor versucht, die Verantwortung für das Rettungswesen reichsweit auf das Deutsche Rote Kreuz zu übertragen. Dies schloss das Krankentransportwesen mit ein, wobei beide Begriffe häufig synonym verwendet wurden. Im Kreis Herford



Im August 1964 verunglückte ein Rentner auf der Herforder Sachsenstraße/Ecke Johannisstraße tödlich. FOTO: GEORG HEESE (KOMMUNALARCHIV)

sträubte man sich mancherorts gegen die Fremdbestimmung. Das Rote Kreuz gab im März 1945 die Anweisung heraus, dass Pferdefuhrwerkbesitzer für den Krankentransport notdienstverpflichtet werden sollten und den Bürgermeistern wurde aufgetragen, hierfür geeignete Personen zu benennen.

Die Amtsverwaltung Spenge kam dieser Anweisung nur widerwillig nach. Insbesondere in den ländlichen Gebieten würde das Prinzip der Nachbarschaftshilfe bestens funktionieren und völlig ausreichen. Sei jemand erkrankt, brächte ihn der Nachbar zum Arzt oder ins Krankenhaus. Sogar in der Stadt Spenge selbst würden sich immer Freiwillige für den Krankentransport finden.

Auch nach Ende des Weltkrieges blieb das Rettungswesen nach Maßgaben des Deutschen Roten Kreuzes strukturiert. Die Verwaltung des Amtes Herford-Hiddenhausen beschwerte sich im Juli 1945 beim

Landrat darüber. Das Amt umfasste die heutige Gemeinde Hiddenhausen und die erst 1969 der Stadt Herford zugeschlagenen Gemeinden Diebrock, Eickum, Elverdisen, Falkendiek, Laar, Schwarzenmoor und Stedefreund. Die Bewerbungen bewährter Fahrer für den Krankentransport waren vom Roten Kreuz unberücksichtigt geblieben. Stattdessen war der Fahrlehrer Gustav Koch aus Eickum durch das Rote Kreuz als Fahrer bestimmt worden und hatte eigens dafür ein Auto gestellt bekommen.

Die Amtsverwaltung gab an, dass insbesondere der Arzt Dr. Kampsmeyer aus Hiddenhausen sich darüber beklage, dass der Standort des Fahrzeugs ungünstiger nicht sein könnte, denn Eickum liege im am dünnsten besiedelten, südlichen Teil des Amtes. Auch die Amtsverwaltung fand die Zustände bedenklich. Sie führte ergänzend auf, dass die Telefonleitung nach Eickum beschädigt und Koch im Bedarfs-

fall somit überhaupt nicht zu erreichen sei.

Im März 1946 griff die Militärregierung in den Wiederaufbau des Rettungswesens ein und ließ in einem Sonder Rundschreiben über den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen mitteilen, dass der Krankentransport- und Rettungsdienst auf die Feuerwehr übertragen werde und zunächst der Aufsicht der Kreisverwaltungen unterstehe.

Es mangelte anfangs nicht nur an Menschen, sondern auch an Material. Fahrzeuge und Treibstoff waren knapp. 1947 bot die Militärregierung der Kreisverwaltung vier Krankenwagen des Volkswagentyps zum Kauf an. Nach dem Prinzip „Dreistigkeit siegt“ beschloss der Finanzausschuss, die Bestellung direkt auf sechs Fahrzeuge zu erhöhen. Ob er damit tatsächlich Erfolg hatte, ist nicht belegt.

Der Entwicklungsprozess des Rettungswesens setzte sich über Jahrzehnte fort, kam jedoch immer wieder ins Sto-

cken. So beklagte der Regierungs- und Brandrat Pillath 1971, dass der Unfallrettungsdienst im gesamten Regierungsbezirk Detmold noch in den Kinderschuhen stecke, da sich kaum jemand hauptamtlich damit befasse.

In den Folgejahren geriet das Rettungswesen mehr in den Fokus. Deutschlandweit etablierte sich die zentrale Notrufnummer 112. Im Jahr 1984 wurde innerhalb der Kreisfeuerwehrzentrale auch die Kreisleitstelle eingerichtet. Nach und nach haben alle Städte und Gemeinden ihre Notrufe in die Leitstelle umgeleitet, so dass seit 2003 die zentrale Koordination der Rettungskräfte im Kreis Herford von Eilshausen aus bewerkstelligt wird. Die Zuweisung der Notfälle an die verschiedenen Rettungswachen dauert im Schnitt weniger als zwei Minuten. Ebenso schnell rücken die Rettungskräfte aus, um jährlich rund 35.000 Einsätze zu übernehmen – Tendenz steigend.



Ein Herforder Krankenwagen wird abgeschleppt.



Notfall auf der Goebenstraße.

FOTO: FEUERWEHR/KOMMUNALARCHIV

Van'e Fuüerwehr

Dr. Schröders plattdeutsche Sprechstunde

Un uns nieje
Fuüerwehr,
Fuüerwehr, Fuüer-
wehr,
kreeg een Pott
vull Wagensmeer
vun Herrn Pas-
tor sien Kauh. Jau
sing man tau!"

Die Besucher der Sprechstunde kennen sicher diese Strophe des bekannten plattdeutschen Volksliedes „Vun Herrn Pastor sien Kauh“. Und der erste Teil dieser Strophe im norddeutschen Platt kann dazu dienen, an die Dialekt-Vielfalt des Plattdeutschen zu erinnern. Natur, Kultur und Sprache stehen auf der Roten Liste, eben nicht nur Wildbienen und Kräuter, sondern auch unsere Bräuche und Mundarten.

In Rödinghausen (Ränghi-
sen) hieß es: „iuse nuie Fuü-
erwehr“, in Enger: „iuse nuige
Fuüerwehr“, in Klosterbauer-
schaft (Kleosterbüschopp):
„iuse näie Fuerwehr und im
Osnabrücker Land: „use nigge
Fuüerwehr“. Von Breitenbür-
gers August aus Südlengern ist
ein „Vertellsel“ (Anekdote)
zum Thema Feuerwehrkapelle
überliefert, aus einer Zeit, als
im Bänder Tabak-Land das
Kauen von Kautabak oder
Priem, plattdeutsch „Pröm-
ken“, Mode war.

Beinken Käsken (Kaspar
Beinke) was Brandmester van'e
Fuüerwehr un hadde äok dat
Regiment uober de Fuüer-



Dr. Achim Schröder.

FOTO: KIEL-STEINKAMP

wehrkapelle.
Doateo gehoi-
ern de Bloa-
sers. De Bloa-
sinstrumente
heiden: „Ruü-
entiarger“
(Posaune –
wörtlich: Hun-
de-Ärgerer),
„Jibbeler“
(Klarinette –
wörtlich: Quie-
ker, Quiet-
scher), „Holt-
hoiern“ (Wald-
horn) und „Grootmoimen“
(Bass-Tuba, wörtlich: Groß-
mutter). Schroiern Hinnack
(Heinrich Schröder) hadde
düchtig Muckis in'e Bosst
(Kraft in der Brust) un kann
met suine Tuba seo unwuis
bloasen, dat kein Woinewapp
(Maulwurf) in'e Eiern (Erde)
bleif. Up'n Feste spielen soi se
schön, dat de Schandarm (Poli-
zist) Trainen in'e Äogen had-
de.

Met moalkreig Hinnack kei-
nen Ton mehr riut un suin Ge-
sichte worde fuüerreed. Wat
was dat? Un dänn make et
„Ww-w-wutt“ un hei donner
'n Ton heriut, dat sick olle ver-
jagen (erschreckten). Achter-
hiar woll 'n Kamerad froagen,
wat passiert was. „Häol bleiß
de Schniuden“, sia Hinnack,
„mui was de Prömken in'e
Tuba rutsket un ek hadde wat
teo piußen (pusten), dat ek 'n
doa duür kreig!“

Tabak hatte schon damals
seine Tücken, meint der platt-
deutsche Doktor.

Warum ist Blaulicht blau und nicht rot?

Erst seit 1956 blinkt das optische Warnsignal.
Das Martinshorn hat nichts mit dem Heiligen Martin zu tun

Anna Michel

Sobald es im Rückspiegel
auftaucht, tritt man auf
die Bremse und fährt
rechts ran: Das Blaulicht. Als
Alarmsignal der Feuerwehr
verweist das rotierende blaue
Licht auf einen akuten Not-
fall. Laut Straßenverkehrsord-
nung Paragraph 38 ordnet das
Licht (Fachwort: Rundum-
kennleuchte) an: „Alle übr-
igen Verkehrsteilnehmer ha-
ben sofort freie Bahn zu schaf-
fen“.

Aber warum ist das Licht
ausgerechnet blau und nicht et-
wa rot? Aus der Luft ist blaues
Licht nur etwa 300 Meter, ro-
tes Licht hingegen zwei Kilo-
meter weit zu sehen. Bei der
Einführung des Warnsignals
1933 wurde daher zur Unter-
stützung des Luftschutzes die
Farbe Blau gewählt. Aus großer
Höhe konnten feindliche
Flugzeuge das Licht nicht se-
hen, Unfallorte wurden ge-
schützt und die Bombardie-
rung von Rettungswagen ver-
hindert. 1956 wurde dann das
statische blaue Licht durch ein
blinkendes blaues Licht er-
setzt. In Verbindung mit dem
Martinshorn sorgt es bis heu-
te für eine freie Fahrt von Ret-
tern und Helfern und eine
schnelle Hilfe für Verletzte.



Ein nächtlicher Feuerwehreinsatz in Spenge.

FOTO: KIEL-STEINKAMP

Übrigens: Jede Form von
blauem Licht ist in oder an
einem PKW verboten. Auch
wenn im Internet Rundum-
kennleuchten bereits ab 35
Euro angeboten werden: Bei il-
legalem Fahren mit einem
Blaulicht droht ein Bußgeld
von mindestens 20 Euro, in
schlimmeren Fällen gar eine
Freiheitsstrafe von bis zu zwei
Jahren.

Zum Blaulicht gehört auch
„Tatü tata!“ – das Martins-
horn. Doch warum heißt das
Martinshorn eigentlich Mar-
tinshorn? Viele denken wahr-
scheinlich an eine Verbindung
zum Heiligen Martin. Trotz des
Namens hat es mit St. Martin

allerdings nichts zu tun.

Vielmehr ist das Martins-
horn nach der Herstellerfirma
„Deutsche Signal-Instrumen-
ten-Fabrik Max B. Martin“ be-
nannt. Die bereits 1880 in
Markneukirchen in Sachsen
gegründete Firma stellte Ruf-
hörner, Jagdhörner und Fan-
faren-Trompeten mit zwei
oder viertönigen Signalen her.

1932 entwickelte die Firma
zusammen mit Polizei und
Feuerwehr ein Sondersignal für
die bevorrechtigte Wegebenut-
zung, das die geschützte Be-
zeichnung „Martin-Horn“ er-
hielt. Das „Verbindungs-s“ hat
sich umgangssprachlich einge-
schlichen.



Neue Westfälische

Wir schreiben Geschichte(n)!

Exklusiv nur in Ihrer NW:

Das HF-Geschichtsmagazin

Historisches und Traditionsreiches aus dem Kreis Herford.
Spannend und unterhaltend in Ihrer Neuen Westfälischen!

